

## **Predigt am Heiligen Abend 2016 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über das Johannes-Evangelium 3,16-21**

Liebe Gemeinde, wenn ich allein oder mit anderen biblische Texte lese, dann stelle ich immer die Frage: Wo bin ich in dieser Geschichte? Wo docken meine Gefühle, meine Gedanken an? Welche Person ist mir sympathisch? Wie stelle ich mir sie vor? Welche unsympathisch?

Wenn wir uns die Wirkungsgeschichte vom Lukas-Evangelium ansehen und seiner Geburtserzählung, dann sehen wir meist Maria mit dem Kind im Mittelpunkt, Maria, die junge, schöne Mutter. In der Kunst wird sie oft auch alleine dargestellt, das Kind auf dem Arm, das sie an der Brust nährt oder das gerade satt ist und an der Brust noch spielt – eine geradezu erotisches Bild.

Maria hat die Blicke auf sich gezogen. Seit der frühen Christenheit wird sie als Mutter Gottes verehrt. Bis ins 19. Jahrhundert steigerte sich ihre Verehrung, als 1854 vom Papst Pius IX: das Dogma von der unbefleckten Empfängnis verkündet wurde, und dann noch einmal 1950 als Papst Pius XIV. das Dogma ihrer Himmelfahrt erließ. Ihre Verehrung bestimmt in weiten Teilen der Weltchristenheit die Frömmigkeit auch heute. So steht sie gleichberechtigt neben ihrem Sohn im Blick darauf, welchen Raum ihre Verehrung einnimmt, ja stellt sie ihn oft als die schöne Himmelskönigin in den Schatten.

In dem Lied „Auf dem Berge da wehet der Wind“ steht Josef gleichberechtigt neben ihr. Das kommt in der Kunst- und Musikgeschichte selten vor. Dieses Lied holt uns von diesen Höhenflügen auf die Erde zurück, in die Kälte unseres Winters und zur Not eines jungen Paares, das sich hilflos um sein weinendes Neugeborenes bemüht. Der Stall oder die freie Natur während der Wanderschaft bieten keinen Schutz gegen die Kälte.

Wo bin ich in der Geschichte? Vielleicht auch draußen bei den Hirten auf dem Feld, die gegen die Kälte ein Feuer angezündet haben und sich daran wärmen und denen dann plötzlich der Bote Gottes erscheint und sagt: „Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkünde euch große Freude...“

Ja, ich möchte wie sie so voll Freude sein, wie es am Ende der Geschichte heißt – und allen Menschen ringsum davon erzählen. Aber die Geschichte ist nun schon rund 2000 Jahre alt und findet nicht mehr das Interesse wie einst. Man denkt sich für unser Fest lieber neue Geschichten aus vom Weihnachtsmann oder vom Rentier Rudolf mit der roten Nase.

Vielleicht möchten wir selbst heute Abend auch lieber bei den Engeln sein und mit ihnen unsere so fröhlichen Weihnachtslieder singen?

Wen haben wir noch in dieser Geschichte, mit dem man sich oder andere identifizieren könnte? In den Krippenspielen am heutigen Abend tritt in der Regel Kaiser Augustus auf, der den Befehl zur Volkszählung zwecks Erhöhung der Steuereinnahmen ergehen lässt. Und ein oder mehrere Wirte, die das junge Paar abweisen, weil ihre Herberge schon zu voll sei. Die aber werden bei Lukas nicht ausdrücklich erwähnt.

In den bildnerischen Darstellungen werden die Hirten in der Regel knieend und das Kind anbetend dargestellt, also sich klein machend oder gebeugt von der Last ihrer Arbeit und ihres harten Lebens. Sie umringen zusammen mit ihren Schafen die Krippe und lassen so den Blick frei auf Maria und das Kind. Von dieser Selbsterniedrigung vor dem Kind steht nichts in der Erzählung des Lukas. Die Hirten kommen und sehen, das stimmt, was ihnen der Engel berichtet hat, und erzählen es voll Freude weiter und loben Gott dafür.

Was hat ihnen der Engel gesagt? „Euch ist heute der Retter geboren, welcher ist Christus, der Herr. In der Stadt Davids ist dies geschehen, in Bethlehem. Und das sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Das Erkennungszeichen ist die Krippe!

In eine Futterkrippe gehört kein neugeborenes Kind hinein – auch damals nicht. Dort, wo die Tiere sind, in einem Stall, schlussfolgern wir, oder in einer Höhle, nahmen die Menschen in Israel an und

verehren bis heute den Ort der Geburt Jesu in einer Höhle.

Vor 28 Jahren, so wurde mir erzählt, hat ein alter katholischer Priester hier bei uns in Marzahn zu Weihnachten gesagt: „Mach es wie Gott, werde Mensch!“ - Ja, darum geht es, habe ich gedacht. Das prägt sich gut ein. „Mach es wie Gott, werde Mensch!“ Geh Gottes Weg zu uns Menschen mit, seinen Weg in die Krippe bis hin zum Kreuz auf Golgatha. Davon erzählt auch das Lied, dass wir jetzt gemeinsam singen wollen: „Lobt Gott ihr Christen alle gleich“, EG Nr. 27, 1-6

Jesus – „wahrer Gott“ – wie wir im Nicänischen Glaubensbekenntnis sagen, verlässt den Himmel, legt seine Macht und Stärke ab, „wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“

Davon handelt auch unser heutiger Predigttext aus dem Johannes-Evangelium im 3. Kapitel:

*„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*

*Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber tut, was der Wahrheit entspricht, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.“*

Mit dem, was Gott getan hat, zeigt und beweist uns Gott seine Liebe zu uns. Dadurch kommt Licht in unsere Welt und deshalb feiern wir Gottes Kommen auf unsere Erde zurzeit der Wintersonnenwende. Denn die frohe Botschaft wurde zuerst auf der Nordhalbkugel weitergesagt. Wären Jesu Boten vor allem nach Süden gegangen und Seefahrer geworden, dann würden wir vielleicht Weihnachten wie die Australier im Sommer feiern am 25. und 26. Juni, denn dann wären sicher die Leute im südlichen Afrika auf die Idee gekommen, dieses Fest zu ihrer Wintersonnenwende zu feiern.

Nun aber haben wir Glück, das die Natur uns durch ihre Kälte und Dunkelheit hilft, Gottes Kommen in unsere Welt zu erspüren. Er kommt dahin, wo menschliche Kälte herrscht, wo eine hochschwängere Frau an der Tür abgewiesen wird. „Kein Platz.“ Er ist da, wo die Ausgestoßenen, die Verachteten sind, bei den Hirten nachts auf dem Feld. Ihnen bringt er die frohe Botschaft von der Geburt dieses Kindes, unseres künftigen Retters. Er ist bei ihnen mit seiner ganzen himmlischen Pracht und Herrlichkeit. Der Himmel öffnet sich für sie und sie sehen dessen strahlendes Licht und hören den wunderbaren Gesang der Engel.

„Mach es wie Gott, werde Mensch“, das heißt: Geh zu denen, die ganz unten sind – kräftemäßig, gesundheitlich, psychisch, gesellschaftlich, sozial – zu denen, mit denen die, die etwas auf sich halten, nichts zu tun haben wollen. Verhalte dich menschlich. Stell dich nicht über die anderen, auch wenn sie anders sind als du und die Deinen. Mach dich nicht selbst zum Maßstab für die anderen, sondern nimm Gott zum Maßstab!

Ja, das tun viele, aber in ganz anderer Weise als es uns hier erzählt wird. Wir schauen nach oben, wollen aufsteigen. Das bringen wir schon unseren Kindern bei: „Streng dich an. Aus dir soll doch mal etwas werden.“ Wir versuchen die Leiter des Erfolgs hinaufzuklettern und wünschen unseren Geschäftspartnern und Freunden zum Jahreswechsel viel Glück und Erfolg im neuen Jahr.

Ja, wir machen uns selbst zu Gott – heute mehr denn je – und unternehmen es, selbst Schöpfer unseres Selbst und demnächst auch der Menschen zu sein.

Wohin das führt, davon erzählt schon das Märchen „Vom Fischer und seiner Frau“. Doch wir schauen auf die, die es schaffen von ganz unten nach ganz oben zu kommen. Nach Amerika müsste man gehen, wo dieser Traum schon für so manch einen Wirklichkeit geworden ist. Barak Obama ist

dafür ein Beweis und nun für etliche auch Donald Trump.

Vom Tellerwäscher zum Millionär, hieß es früher. Vom Basteln in der Garage zum reichsten Mann der Welt, heißt es heute. Also auf nach Amerika, ins Land der ungeahnten Möglichkeiten. Eine Tschechin die erste Frau vom demnächst mächtigsten Mann der Welt und ihre gemeinsamen Söhne und Tochter an seiner Seite, seine zweite Frau eine Schauspielerin und seine dritte Frau eine Slowenin – für Frauen ist es also wichtig, schön zu sein – zu modeln – dann ist die Herkunft egal. Für Männer kommt es - siehe Trump – darauf nicht so an. Also rechtzeitig auf in die USA oder dafür sorgen, dass wir auch hier amerikanische Verhältnisse erhalten?

Diese Art von Erfolg findet in der Heiligen Schrift keine Fürsprecher, schon gar nicht durch Jesus. Er weist uns den umgekehrten Weg von oben nach unten, vom Himmel und seinem Glanz zur Erde, die viel Arbeit und Mühe von uns fordert, um uns zu ernähren.

„Mach es wie Gott, werde Mensch.“ In der Geschichte von Adam und seiner Frau weist Gott die beiden aus dem Garten Eden hinaus, um den Erdboden zu bebauen, von dem Adam selbst genommen war. Gott stellt Engel mit dem feurigen Schwert– Cherubim – an den Eingang des Gartens, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen.

„Der Cherub steht nicht mehr dafür“ haben wir eben gesungen. „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis.“ „Gott sei Lob, Ehr und Preis.“

Liebe Schwestern und Brüder – und das lasst uns heute feiern: Gott ist Mensch geworden. Er ist nicht mehr fern von uns irgendwo da oben im Himmel. Nein, er ist mitten unter uns – und dafür steht dieses Bild des Neugeborenen in der Krippe bei Ochs und Esel, dieses Kindes, dessen Lebensweg am Kreuz auf Golgatha endete und doch nicht geendet hat. Er hat uns den Himmel nahe gebracht und unseren Lebensweg verlängert. Die endet nicht mehr im Grab, sondern führt uns zu ihm, unserem Herrn.

In diesem Licht lasst uns unser Leben sehen, unseres und das unserer Mitmenschen, und erspüren, warum diese Nacht Heilige Nacht genannt wird. Amen.